

Ewart Reder

Reise zum Anfang der Erde

Die Geschichte der

Roman



axel dielmann – verlag

Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main

nhalt

pilog eins

Netzablösung

Fadenriss

Knacken

Drücken

Mitfahren

Ankommen

Abheben

Güter

Ideen

Dienste

Mächte

Türen

Gänge

Bäume

Posen

Posten

Windweg

Epilog zwei

Was willst du?

Woher kommst du?

Wohin gehst du?

Lohnempfang

Kann ungeleit. Nachhausegang

Nacktbedarf

Will Ewigkeit. Verhängnislücken

Winkel

Überragen

Überrumpeln

Überleben

Letzte Strophe, gefolgt vom Vertragsangebot
einer einzelnen Hand

Prinz der Satyrn

Schatten

Fadenriss

Ein Faden ist aller Knäuel Anfang. Stell ihn dir vor. So kannst du das mit den anderen Sprüchen auch machen: aufgreifen, was bildhaft ist – kurz drauf schaun – und weiter. Der Weisheit letzter Schluss ist ein furchtloser Anfang. Letzter Schluss, furchtloser Anfang. Drauf schauen. Und weiter gehts. Das Morgen gehört dem, der das Heute gewinnt. Ich mach etwas schneller, die Zeit läuft. Viel kommt nicht mehr. Alles, was ein Mensch sich vorstellen kann, kann er auch erreichen. Hast du? Hör jeden Tag in dich hinein, damit du erfährst, was du zu sagen hast. Rein hören, dir zuhören. Keine Gefahr ist dem Mut gewachsen. Gefahr, Mut. So. Mit dem Mut machen wir Schluss. Wie gesagt, erst mal gehts nur um den persönlichen Favoriten, noch mal: Welcher Satz hat für dich persönlich die höchste Glaubwürdigkeit? Das ist reines Bauchgefühl, nicht lang überlegen, einfach Hand auf den Bauch und spüren, wo ist die Integrität des Körpers am größten. Wo ist die Zustimmung von innen am sattesten. Und nicht mir sagen. Der ist es dann. Den Spruch sagst du dir zwanzig Mal vor und achtest auf das

Gefühl, das du hast, während du ihn sagst, ihn denkst, ihn mit deinem Körper unterstreichst. Ich geh paar Minuten raus und du findest in der Zeit Sätze, du entwickelst Sätze, bei denen du genau dies Gefühl im Bauch hast, verstehst du. Inhalt spielt keine Rolle. Es geht ums Gefühl. Die Zustimmung, die Überzeugung. Unerschütterlich, verstehst du. Geil muss das sein: Nur den Satz auszusprechen, verstehst du, muss dir einen stehen lassen, als obs keine Worte sind, was dich da unterm Zwerchfell streichelt. Als obs Finger sind. Du machst das schon. Keine Angst, du findest das raus. Während ich hier rede und deine Zeit vertue, dein Geld, hast du schon raus gefunden, wett ich. Und dann, wie gesagt, immer weiter reden mit demselben Gefühl. Nur noch auf Radar fliegen: Was kann ich mit derselben Sicherheit, mit dieser Bombenüberzeugung sagen, die mir der Satz vermittelt. Mein Satz. Wir sehen uns gleich wieder, ich lass dich paar Minuten allein.

Die Zigarette. Der Sammelappell.

Vor den Augen, als er sie schließt, die leere Melkfettdose. Sie muss ersetzt werden. Unter dem rechten Schulterstück hat die Lederjacke schon Risse, so trocken ist das Leder. Es sitzt falsch drauf, das Stück, dass beim Vorgreifen immer eine Ecke in die Schulter sticht. Trotzdem, gefettet kann der Jacke nichts passieren, fühlt er, und der Baumarkt an der Ecke hat alles, sagt er sich. Blödsinn erst in ein Fachgeschäft zu fahren. Was hat er denn noch nicht gehabt, der Baumarkt, was denn? Sonntag kann er wieder auf den Bock, ausfahren, morgen noch nicht. Morgen die Wohnung, das ist unangenehm. Die kennt er noch kaum, findet er, obwohl sie schon fünf Jahre drin wohnen. Jetzt er allein. Obwohl er die Wochenenden komplett zu Hause ist, für die Familie. Sich noch nie Arbeit mit nach Hause genommen hat (mit der er gefühlsmäßig zu Hause wäre ... Woher kommt seine Fremdheit in der Wohnung?). Die Familie ist wichtig, will er jetzt denken. Umschalten vom

Kopf in den Bauch, mit dem Lichtschalter an der Bürotür das Zimmer ausschalten, die Firma. Er kann das. Vor dem Haus dann den Familienkopf. Aufsetzen, Einschalten. Nicht etwa kopflos, auf keinen Fall gedankenverloren im Flur die Jacke weg hängen, wenn die erste Katastrophenmeldung eintrifft. Die er liebt wie der Fußballspieler den Anpfiff, weil sie die weiteren Katastrophen ankündigt, die alle klein sind und mit dem Familienkopf spielend abgewendet werden von einem Körper, der einen Controllerkopf gewohnt ist, gestählt in den unabwendbaren Katastrophen, bei denen zwar immer Familien untergehen, aber nie seine. Überqualifiziert ist er für die kleinen Sorgen der Seinen, liebt ihre hilflosen Momente, theatralischen Familienuntergänge, von unverhofften Rettungskunstgriffen der starken Vaterhand gefolgt. Bewundernde Blicke der Frau abends in den Toilettenspiegel: Ja, sie hat sich den Richtigen geangelt. Nur der Stärkste ist der Richtige.

Wir sind soweit? Na dann, schieß los.

Die Umgebungsluft in einem Büro enthält konstant einundzwanzig Prozent Sauerstoff. Egal ob das Bürofenster vierundzwanzig Stunden am Tag offen steht oder nie. Bis zu einer Höhe von tausend Metern über dem Meeresspiegel ist das so und darum die ganze Lüfterei Blödsinn, außerdem schlecht für die Klimaanlage. Die Klimaanlage ist zwar selber ein Blödsinn, nur dazu da, alle in die Firma geschleppten Bakterien schnellstmöglich auf alle Mitarbeiter zu verteilen. Einen Blödsinn durch einen anderen Blödsinn abzustellen ist aber noch keinem gelungen, Klima- und Kältetechniker bilden da so wenig eine Ausnahme wie lüftungswütige Kollegen mit Tötungsabsichten.

Stopp, aufhören. Was Sie machen, ist nicht, was wir gesagt haben. Sie halten mir einen Vortrag. Ich habe gewartet, bis Sie mir verraten haben, gegen wen sich das richtet. Sie haben ein Problem mit Ihrem Bürokollegen. Das kann interessant sein,

wenn wir wieder ins Controlling zurückgehen. Für die Motivation bringt es nichts, im Gegenteil. Überzeugt sein ist was anderes, was vollständig anderes als was Sie mir da vorführen. In Wirklichkeit sind Sie es selbst, den Sie überzeugen wollen. Der Grund, aus dem Sie reden, ist Unsicherheit, Ungewissheit, fehlende Überzeugung. Und das vermitteln ihre Worte. Ihrem Gegenüber, also mir oder, wenn Sie mit Ihrem Kollegen so sprechen, Ihrem Kollegen. Verstehen Sie.

Da ist keine Begeisterung. Wer keine Begeisterung ausstrahlt, überzeugt nicht. Sehnsucht Luft. Fühlen muss man die, wenn Sie von ihr reden. Luft umgibt uns. Kein Zentimeter unserer Haut kann sich ihr entziehen. Luft durchdringt alle Barrieren. Sogar Wasser, denken Sie an Luftblasen. Luft ist alles. Alles ist Luft, war Luft oder wird irgendwann Luft sein. Wir leben nur, weil wir atmen. Was uns Leben schenkt, ist die Luft. Sie bedeutet alles. Sie steht über der Moral. Wer sie uns nimmt, den töten wir. Für sie geben wir bereitwillig alles andere auf. Das schöne Button-down-Hemd, um das der Chef uns beneidet, bedenkenlos reißen wir es auf, reißen die schönen Buttons ab, zerreißen den Kragen um sie zu bekommen. Um sie in uns eindringen zu lassen. Noch mehr reißen wir uns runter, alles reißen wir uns vom Leib, wenn sie es will, wenn sie es befiehlt. Denn wir sind ihr verfallen. Wenn sie bläst, gelten keine Rücksichten. Die eigene Großmutter, die eigene Frau, was sag ich die eigene Sekretärin würden wir verkaufen für sie. Für eine flüchtige Berührung von ihr auf unserer Haut. Für das Abenteuer, das uns mit ihr umweht, das identisch ist mit ihr. Es mag Beständigeres geben – wir opfern es für einen Moment Leben, den sie uns schenkt. Besser einen Tag ein Tiger als hundert Jahre lang ein Schaf. Sehen Sie, den hatten wir vorhin auch. Aber wie gesagt, Inhalt egal. Den Tiger reiten. Das Gefühl mit jedem Satz wiederholen. Darum gehts in der Übung. Selbstinduktion. Infra-Feedback. Ein paar noch: Wer einatmet, kann nicht ausatmen. Entweder – oder. Du entschei-

dest dich frei. Nur das eine ist schon entschieden: Dass du dich entscheiden musst. Was du dir nimmst, ist deins. Es sei denn, du lässt es dir wieder nehmen. Wo du bist, kann kein anderer sein. Kein anderer ist du. Kein anderer kann tun, was du tust. Tu es jetzt, dann ist es getan, ein für alle mal. Einmal getan wird es nie wieder ungetan. Und so weiter. Verstehst du das Prinzip.

Warum machen Sie das mit uns? Was wollen Sie erreichen? Ich meine, warum sollen wir den Kram noch lernen, wenn Sie uns eigentlich nur rausschmeißen sollen, beziehungsweise der Geschäftsleitung, die uns rausschmeißt, eine Begründung dafür verkaufen. Was sollen wir noch damit: Motivation, Mobilisation. Ist doch Zeitverschwendung. Sagen Sie uns, wer geht, und machen Sie den Quatsch mit denen, die bleiben.

Warum ich das mache, sage ich Ihnen gern: Ich mache ungern halbe Sachen. Wenn mich eine Firma fragt, was ineffektiv ist an ihr, frage ich als erstes zurück: Wie effektiv sind die Mitarbeiter? Wie weit nutzen sie ihre Ressourcen? Oder lassen sie sie liegen. Verschenden sie. Lassen sie privat versickern, was immer. Zu derartigen Ausfällen, wenn man sie festgestellt hat, gibt es nur eine Alternative, die heißt Motivation. Zugleich und zuvor ist Motivation die Testgröße, über die sich die Ausfälle am genauesten ermitteln lassen. Der Weg, auf dem ich meine zwei Ziele erreiche, ohne mir doppelte Arbeit zu machen, ist folglich der: Ich motiviere alle und gucke, bei wem ich am weitesten komme: Die bleiben. Beziehungsweise bei wem die auftretenden Probleme zu groß sind: Die gehen. Klingt das einleuchtend für Sie?

Nein. Die Arbeit, die Sie sich mit dem ausgemusterten Personal machen, ist für mich ineffektiv.

Ineffektiv, meinen Sie. Man muss da aufpassen. Im Französischen ist „effectif“ zum Beispiel etwas anderes als unser „effektiv“. „Effectif“ ist ein Wort für Personalbestand. Die Gesamtzahl von Mitarbeitern heißt so. Daran sehen Sie wieder, umgekehrt, wie wichtig das Personal für die Bestimmung der Effizienz ist. Aber

„effektiv“ heißt im Französischen „efficasse“. Klingt ganz anders, finden Sie nicht? Klingt effektiver. Oder effektvoller, was wieder etwas anderes wäre. Aber auch sehr wichtig. Zurück zu Ihrer Frage. Warum mache ich das mit Ihnen? Ich mache es mit allen. Wenn ich es mit allen mache, ist es glaubwürdiger, als wenn ich es nur mit einem Teil machen würde. Sehen Sie, der eigentliche Grund, warum ich es so mache, ist der, dass ich persönlich glaube, dass es so richtig ist. Effizienz einer Firma, Effizienz ihrer Mitarbeiter. Controlling, Profiling. Die Gleichung stimmt so, auch wenn natürlich auf beiden Seiten noch ein paar Faktoren dazu gehören. Dazu kommen. Aber die Terme stimmen und haben eine spezielle Vergleichbarkeit. Daran glaube ich, deshalb behandle ich sie entsprechend. Behandle sie gleich, mit gleicher Aufmerksamkeit. Sehen Sie es so: Alles, was Sie nicht glauben und trotzdem machen, ist ineffektiv. Und ich bin das Muster, ich muss effektiv sein. Wer glaubt mir sonst, was ich über Effizienz sage? Also mache ich nur genau das, woran ich glaube. Und nur genau so, wie ich glaube, dass es richtig ist.

Na bitte, schon wieder einer, der sich nur selbst überzeugen will. Ich bezweifle alles, was Sie sagen. Und die Katze geht wieder auf ihren Schwanz los, versucht rein zu beißen.

Sich zu beißen, müsste das heißen, logischerweise, wenn Sie, was ich bezweifle, recht hätten. Wie war der Name gleich?

Kröll. Ich gehe jetzt.

Das ist korrekt. Sie gehen. So viel ist sicher. Aber wohin gehen Sie, Herr Kröll? Was werden Sie jetzt machen?

Ich geh wahrscheinlich zur Z.A. Ich weiß nur noch nicht zu welcher.

Z. A. (Stirnfaltung.) Das sind die, die jetzt öfter im Fernsehen kommen, diese Selbsthilfegruppen?

S.O.S. Selbstorganisation, nicht Selbsthilfe. Selbstorganisation der Schwächeren. Ist die Unterzeile. Der Name ist:

ZUSAMMEN = ARBEIT.

Na dann, Herr Kröll. Oft stehen wir uns selbst im Weg. Ein Umweg kann da der Ausweg sein, Herr Kröll. Viel Glück. Wir sind die Würfel eines Spielers, Herr Kröll. Um was es in dem Spiel gehen mag, nie geht es um uns. Jede unserer Bewegungen bestimmt über ein Schicksal mit, das nicht unseres ist. Herr Kröll, viel Glück. Das meine ich ernst. Der Nächste bitte.

Die Nächste bitte. Guten Tag.

Guten Tag. Ihr Name bitte? Meine Güte, ein Tiger heute und dafür meinerwegen die nächsten drei Wochen ein Wollschaf. Einen Tigersprung entfernt sitzt das Glück. Zwei Tatzen, zwei Titten, Mädchen, wir passen zueinander. Die weiß wenigstens, worums hier geht. Und die Beine erst! Lieber Schwan, die macht sie für mich nur einmal ...

Herr Dresbach, entschuldigen Sie die Störung, Telefon für Sie. Hier entlang. Bitte.

Dresbach.

Tut mir leid, Paul, dass ich stören muss. Aber ich wollts dir selbst sagen und darum. Leider endet deine Tätigkeit für uns mit Datum von heute. Geahnt hast du, da geh ich mal von aus. Über die Lage auf dem Beratungsmarkt müssen wir beide nicht reden. Es tut mir leid, wie gesagt. Ganz unvertraut ist dir die Situation ja nicht. Das bringt der Job so mit sich. Zu Hause wartet niemand auf dich, der Ärger machen kann, siehs mal positiv. Geld hast du auch noch, glaub ich, oder? Also dann, Paul, viel Glück. Das mein ich ernst. Komm am Montag bis elf und hol deine Sachen. In das Gespräch musst du nicht mehr zurück, der Kunde schickt seine Leute heim. Mach dir erst mal ein schönes Wochenende, Paul. Na ja, was man so nennt. Bis Montag dann.

Bis Montag. Jawoll. Die Jacke, die Tasche. Schade, die Schnecke mit dem langen Kriechwerkzeug sollte tatsächlich schon gegangen sein? Erdgeschoss, Tiefgarage. Nee, hier ist sie auch nicht mehr. Hat er noch Geld? Sein Chef sagt: Ja. Das mag er

nicht am Geld: dass er nie sagen kann, ob er welches hat oder nicht. Das ist an einem Job das Gute: die Regelmäßigkeit, mit der Geld kommt. Aber was solls. Wichtig ist jetzt die halbe Stunde vor den anderen auf der Straße zu sein. Moment mal, das ist ja fast Sommer, was hier abgeht. Die Bäume, die Straßencafés, die Röcke, die Motorräder. Und noch mal: die Bäume, die Röcke, erst mal raus aus dem Dreck hier. Wedding ist keine Gegend zum Auto fahren, die U-Bahn nehmen sollte man hier. Aber die Fahrzeiten, seit die privat ist. Halb so viele Fahrten, das ist was für die Krölls dieser Welt. Deren Arbeitsrhythmus. Deren Arbeitslosigkeit.

Entkommen auf die Stadtautobahn, schiebt ihn der Gleichstrom des Wochenendes in die housing area. Irgendwo stehen da oben Reste von Deutschland, hat er gelesen, Bundesaußenstellen, die sich das Land gefallen lässt, solange sie die überhöhten Mieten zahlen. Hier unten im Betonbett sieht man nichts davon. Bietet die einzige Abwechslung die ROSAROTE RUNDE, unterbrechen den Fluss nur die verwaisten Buchten der ehemaligen Buslinie 221 mit den überdimensionalen Bildtafeln fröhlicher Menschen in unterschiedlicher Berufskleidung mit Sektgläsern in den hoch gerissenen Händen. ALLES FÜR BERLIN immer auf einer und auf der nächsten immer: BERLIN FÜR ALLE. Am Jakob-Kaiser-Platz dreht er eine Extrarunde, will das Reifenprofil hören, hupt mal kurz. Schließlich ist Sommer heute. Dann fährt er raus, einen Abzweig früher, will noch was sehen von der Wohngegend, die er sich leistet, weil man sich Dinge leisten muss. Kein Gleichgewicht ohne Gegengewicht. Aus dem rationalen Job mit acht Zylindern vollklimatisiert in die intuitiv gesteuerte Zone seines Beziehungslebens fährt er, das heißt. Das war mal. Er hat sich dabei was gedacht, das kapieren die wenigsten. Das Intuitive ist sehr wohl logisch begründbar, ableitbar geradezu aus den Nullstellen des Funktionslebens. So wie die Vernunft kreativ ist, sich verselbständigt. Leine lässt,

wenn sie formal wird. Wenn sie anfängt sich zu gefallen und so weiter.

Er steht jetzt auf seinem bezahlten Parkplatz und weiß, er hat etwas vergessen, macht irgendeinen Fehler, indem er die Tür aufschließt, den Fahrstuhl ruft, zwischen dessen Spiegeln ver-
hundertfacht nach oben schwebt in den letzten Stock, die Tür aufschließt, die Tasche abstellt, die Jacke auszieht und. Natürlich, die Jacke. Als der Bügel schon im Jackettärmel steckt und er die Garderobenstange nach einer Lücke zwischen zwei Bügeln in der dichten Reihe absucht, entdeckt er sie. Nicht nur die Lederjacke, gleich auch die raue, mit Rissen drohende Stelle an der rechten Schulter fällt ihm ins Auge. Er hat das Melkfett vergessen. Hat vergessen: Er wollte einkaufen gehen.

Damit wird aus dem entspannten Wochenende nichts mehr, spürt er, in das hinein er geglitten wäre in seiner Vorstellung wie zu Opas Zeiten eine Videokassette in den Schacht, muss er denken, als Medien nicht einfach irgendwohin gesteckt wurden, als die aufnehmenden Geräte sie noch mit eigenen Transportarmen und -bändern in ihr Inneres gezogen und dort in eine für das Abspiel bequeme Position gerückt hatten. Nun sieht es so aus: Er hat einen Fehler gemacht, was heißt: Er hat Nerven gezeigt. Die Nachricht seines Chefs ist nicht, wie er gehofft hat, auf irgendeinem Transportband seines gleichmütigen Inneren gelandet, wo sie über das Wochenende an einer geduldigen Reihe Rezeptorköpfen vorbei rotiert wäre um irgendwann da, wo die passende Antwort gewartet hätte, weiter verarbeitet zu werden. Nein, er muss sich sagen: Er hat keinen Job mehr. Und das heißt, wie der Groschen ihm weiter verrät, während er in den Abgrund in seinem Inneren fällt: Er hat nicht mehr das, was ihn geschützt hat vor der Einsamkeit. Die da nämlich heißt: Er hat auch keine Familie mehr. Und wieder begreift er etwas – da ist der Groschen inzwischen angekommen, aber er ahnt nicht mal, wo das sein könnte in ihm oder in dem grenzenlosen Raum unter

seinen Füßen: Dass ihm die Frau weggelaufen ist, dass sie die zwei gemeinsamen Kinder mitgenommen hat und dass er weder zu denen noch zu der Frau irgendeinen Kontakt mehr hat, auch das hat er nicht, wie er gehofft hat, verkraftet. Im Gegenteil. Er hat im Job einen Fehler gemacht, da ist er sich sicher. Ohne den Fehler wäre seine Stellung unangreifbar geblieben, wie sie es war in der Zeit, als ihn seine Familie noch wie Panzerglas umgeben hat: für alle, denen er im Beruf gegenüber stand, unsichtbar und unüberwindlich zugleich. Vorbei ist es damit. Die Wahrheit ist: Er macht Fehler. Und diese Fehler führen dazu, dass er neue Fehler macht.

Welchen beruflichen Fehler er gemacht hat, das herauszufinden nimmt er sich für das Wochenende nicht vor. Er beschließt stattdessen die Flasche Single Malt zu trinken, die sein Chef ihm zur vorletzten Quartalsbilanz geschenkt hat. Sie in vier Teile zu teilen, wie ein Basketballspiel. Zwischen den Teilen bleiben ihm drei Pausen, in denen er über die jeweils erste Person, die ihm einfallen wird, nachzudenken beschließt.

Die erste Person ist sein Sohn Patrick. Warum hat er das Leuchten in den Augen des Jungen nicht festhalten können, als er ihm das Aquarium geschenkt hatte? Nur gesagt, dass er ihm helfen würde es einzurichten, hat er. Nicht mehr. Keinen Vorschlag gemacht, noch nichts im Internet nachgeguckt. Trotzdem hat der Kinderkopf sich gesenkt, vom ersten Satz über das Aquarium und was sie rein tun würden an nur noch runter gehangen. Er sieht den hängenden Kopf vor sich, hat allerdings, während er sich das Glas zum zweiten Viertel einschenkt, keine Lust den eigenen Kopf dazu zu hängen. Prost, ruft er ihm zu und: Schenkt dir das Leben Zitronen, mach Limonade draus. Cheers, mein Alter!

Die zweite Person ist Herr Kröll. Er hält Herrn Kröll einen Kurzvortrag über Teamwork. Zusammenkommen, Herr Kröll, ist ein Anfang. Zusammenbleiben, jawoll, ist ein Fortschritt,

Herr Kröll. Herr Kröll, wissen Sie, was ein Erfolg ist? Zusammen arbeiten, Herr Kröll, ist ein Erfolg.

Die dritte Person ist Astrid. Die Frau, für die der Tiger erfunden wurde. Schafe mögen die Frau nicht. Rennen weg, nehmen die Lämmer mit. Möglicherweise ist auch Astrid ein Fehler. Kann sein, dass sie dem Pendel seines Glückssterns den Ausschlag ins Schwarze gegeben hat, dahin, wo keine Sterne blinken. Sein Sternbild abgeräumt hat. Trotzdem bleibt Astrid Astrid. Die Sternerne. Asteroid. Die Frau mit den zwei Stunden am Streifen Badezimmerbeanspruchung. Hinterher sehen Beine so unwirklich aus wie das Fahrgestell von Voyager 21. Prost Astrid. Man muss ins Freie, um die Sterne zu sehen, denkt er und brüllt vor Lachen. Nicht nur würde er seinen Kopf nicht mehr von der Sofalehne hoch kriegen. *Er will ihn gar nicht hochkriegen*, denkt er. Hierüber muss er ein letztes Lachen in sein Wohnzimmer schreien.

Dann schläft er ein. Der Whisky, das letzte Viertel, kippt aus dem Glas auf den Teppich. Das Glas hinterher. Es rollt über die Teppichkante gegen einen Beistelltischfuß.

Dann ist Ruhe.

Knacken

Als sie aufwachte, sprach eine Frauenstimme wütend auf jemanden ein. Die Stimme kam aus einer Entfernung, aus der ein normales Gespräch nicht hörbar gewesen wäre. Eigenartig beruhigend wirkte die Stimme auf Berit, die die Augen aufschlug.

Und gleich wieder schloss. Schockiert von dem, was sie gesehen hatte.

War das wirklich der Himmel? Waren das die Sterne? Wenn ja, konnte es derselbe Kosmos sein, zu dem die Erde, die Wälder, die Berge, das Meer gehörten? Sie öffnete die Augen, entschlossen, für den Anblick die Voreinstellungen in ihrem Kopf preiszugeben. Das da oben war nichts, das Worte machte. Trotzdem bildete sie zuerst einen Satz, um das Bild, wenn nicht einzufangen, dann für einen Moment von sich weg zu halten: Mehr weiß als schwarz ist der Himmel. Mehr Licht als lichtloses Nichts fiel von oben durch das Loch in der siebenfachen Haut des Auges auf dessen Grund. Und verstellte dort die Netzeinstellungen zwischen den ineinander verschlungenen Nervenfasern, Faserbündeln irreversibel. Mitten zwischen die